Die Grabplatte des Zürcher Dominikaners Heinrich von Ruchenstein (-von Galgenen) um 1270

Autor(en): **Largiadèr, Anton**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-162698

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Grabplatte des Zürcher Dominikaners Heinrich von Ruchenstein (-von Galgenen) um 1270

VON ANTON LARGIADÈR

(TAFEL 72)

Das Chor der Predigerkirche in Zürich[1]) war seit der Reformation zu profanen Zwecken verwendet und durch den Einbau von Zwischenböden zu einem Magazingebäude umgestaltet worden. Die Räumlichkeiten dienten während mehrerer Jahrhunderte als Kornmagazin; von 1873 bis 1917 war das Predigerchor Kantonal- resp. Universitätsbibliothek. Im Zusammenhang mit der Verschmelzung zürcherischer Bibliotheken zu Anfang dieses Jahrhunderts überließ der Staat Zürich der neu zu gründenden Zentralbibliothek «*das gemäß vereinbarten Plänen für Bibliothekzwecke umgebaute Chor der Predigerkirche zu Eigentum*» (Vertrag zwischen dem Kanton Zürich und der Stadt Zürich betr. die Errichtung einer Zentralbibliothek vom 10. Dezember 1910, § 3). Von 1917 bis 1919 fand die definitive Umgestaltung des Chors zu Bibliothekszwecken statt. Im Jahre 1919 vermietete die Zentralbibliothek das Predigerchor dem Staatsarchiv Zürich. Durch das Hochbauamt des Kantons Zürich wurden im März 1941 Bauarbeiten im Dachstuhl des Predigerchors vorgenommen, wobei Herr Assistent A. Rüeger bei der Einrichtung einer provisorischen Beleuchtung im Dachstuhl eine mittelalterliche Grabplatte entdeckte, die dort vermauert war (Abb. 2). Die Grabplatte wurde durch das Hochbauamt des Kantons Zürich herausgenommen und im Lesesaal des Staatsarchivs aufgestellt. Der nachfolgende Fundbericht soll über die wichtigsten Zusammenhänge orientieren.

Befund

Auf der Nordseite des Predigerchors in Zürich befindet sich über der Gewölbeschale die mittelalterliche Eingangstüre zum Dachstuhl des gotischen Chors aus dem 14. Jahrhundert (Türschwelle auf Kote 439.90 m). Die am 11. März 1941 gefundene Grabplatte war als Sturz dieser Türöffnung verwendet, und zwar mit der Schriftseite nach unten, so daß bei künstlicher Beleuchtung ein Teil der Beschriftung gelesen werden konnte.

Maße der Türöffnung: 180 cm hoch, 75 cm breit, Mauerdicke 90 cm.

[1]) Vgl. die ausführliche Baugeschichte der Predigerkirche zu Zürich von Konrad Escher in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. IV, Die Stadt Zürich, erster Teil, 1939, S. 207ff.

Nach den von der Baufirma Oswald Schwarb (Zürich 4) unternommenen Untersuchungen sind Türgewände und Sturz im gleichen Arbeitsgang mit dem übrigen Mauerwerk beim Neubau des gotischen Chors im 14. Jahrhundert erstellt worden. Die Grabplatte ist daher vor ca. sechshundert Jahren an ihrer heutigen Stelle vermauert worden. Sie dürfte aus dem romanischen Chor, dem Vorgänger der heutigen Anlage, stammen.

Die Türe diente bis 1887 als Zugang zum Estrichraum des Predigerchors und stand in Verbindung mit einem hochgezogenen Treppenhausanbau auf der Nordseite des Chors; vgl. Abbildungen in den Kunstdenkmälern der Stadt Zürich (I. Band 1939) S. 219, S. 229. Dieser Anbau brannte mit dem Amthaus[2]) 1887 ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Infolgedessen wurde die Türöffnung obsolet, und aus diesem Grunde ließ man sie damals nach außen mit einer 25 cm starken Backsteinmauer abschließen.

Die Grabplatte

Die bearbeitete Oberfläche ist 74 cm breit, 114 resp. 130 cm hoch; am Fuß der Platte ist ein Stück abgesprengt (es handelt sich um einen alten Defekt). Die Stärke der Platte ist links 17 cm, rechts 9 cm. Das Material ist Buchberger- oder Bollinger-Sandstein vom oberen Zürichsee; die Rückseite ist nicht bearbeitet. Gewicht: ca. 700 kg (Abb. 1).

Relief: oben siebenblättrige Blume (ohne Butzen), Länge des einzelnen Blattes 16 cm.

Schrift (nach Aufnahme des Technischen Arbeitsdienstes Zürich):

Der Text ist folgendermaßen aufzulösen:

Hic est sepultus
frater Heinricus de Ru-
chenstein ✠

Zeilenlänge: 70 cm; Buchstabenhöhe: im Wechsel von 8 und 9 cm.

Kürzungen und Ligaturen, besondere Merkmale der Schrift: seltene Ligatur von L und U (in «Sepultus»). Wechsel von kapitalen und unzialen Formen, so beim Majuskel-H, Majuskel-N durchgehend unzial. Majuskel-E und Majuskel-C immer nach rechts geschlossen. Besonders beachtenswert sind die Schaftknollen bei Majuskel-T und Majuskel-I.

Schrifttypus: Gotische Majuskel, aber sehr früher Typus. Die Schrift unterscheidet sich scharf von dem Typus des 11. und 12. Jahrhunderts. Mit den nötigen Vorbehalten können wir von einer gotischen Majuskel sprechen, wobei «gotisch» im kunstgeschichtlichen und nicht im paläographischen Sinne zu verstehen ist. Die Frühstufe dieser neuen Phase der Schriftentwicklung, die in Deutschland im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts einsetzt, ist im südlichen Teil der Diözese Konstanz nur durch zwei monumentale Beispiele vertreten:

[2]) Als «Amthaus» wurden im 19. Jahrhundert die aus dem Mittelalter stammenden Konventgebäude des Predigerklosters zu Zürich bezeichnet; vgl. Escher a. a. O., S. 214, 237.

a) Stifter-Inschrift auf dem 1939 entdeckten Wandgemälde im Johanniter-Ritterhaus Bubikon (Kt. Zürich) ca. 1250, nicht veröffentlicht;

b) Grabplatte des Dominikaners Heinrich von Ruchenstein, entdeckt 1941, zu datieren ca. 1270.

Etwas jünger ist die ins Zierliche ausgebildete Beschriftung auf dem Grabstein des Ulrich von Regensberg im Schweizerischen Landesmuseum[3]); ca. 1290/1300. Daran schließen sich die Dotationsinschrift von ca. 1302 in der Zwölfbotenkapelle des Großmünsters in Zürich (abgebildet in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 32, Heft 3, Jg. 1941, S. 167) und die Beschriftungen zu den Wandbildern aus dem Hause zum «Langen Keller» in Zürich, entstanden vor 1307 (vgl. Konrad Escher, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Bd. 35, Jg. 1933, S. 178 ff., 251 ff.).

In der Anordnung der Beschriftung sind besonders beachtenswert der kurze, auf drei Zeilen verteilte Text, das Fehlen des Datums und der Verzicht auf eine am Rand umlaufende Umschrift, ferner ist hinzuweisen auf das einfache Kreuz. Die siebenblättrige Rosette ist nicht geklärt.

Was die Einreihung des Stückes in die *erhaltene Epigraphik der Ostschweiz* betrifft, so handelt es sich um das *älteste erhaltene Stück dieser Art*[4]).

Historische Zusammenhänge

Nach Ruchenstein bzw. Galgenen (Bezirk March, Kanton Schwyz) nannte sich ein Rapperswiler Ministerialengeschlecht, das mit Rudolf und Ulrich von Galgenen 1229 auftritt. Die Familie saß später auf Kastelen im Aargau und muß um 1326 erloschen sein. Der Predigerbruder Heinrich von Galgenen (von Ruchenstein) erscheint als Angehöriger des Zürcher Dominikanerkonventes (vgl. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 3, S. 228, 229, 230, 235, 264, «Frater ordinis predicatorum domus Turicensis»). Mit ihm zusammen handeln die Zürcher Dominikaner Heinrich von Friburg und Otto Manesse für das Dominikanerfrauenkloster Oetenbach und für die Sammlung der Schwestern von Konstanz an der Brunngasse in Zürich. Nach 1262 verschwindet der Dominikaner Heinrich von Ruchenstein und dürfte damals gestorben sein.

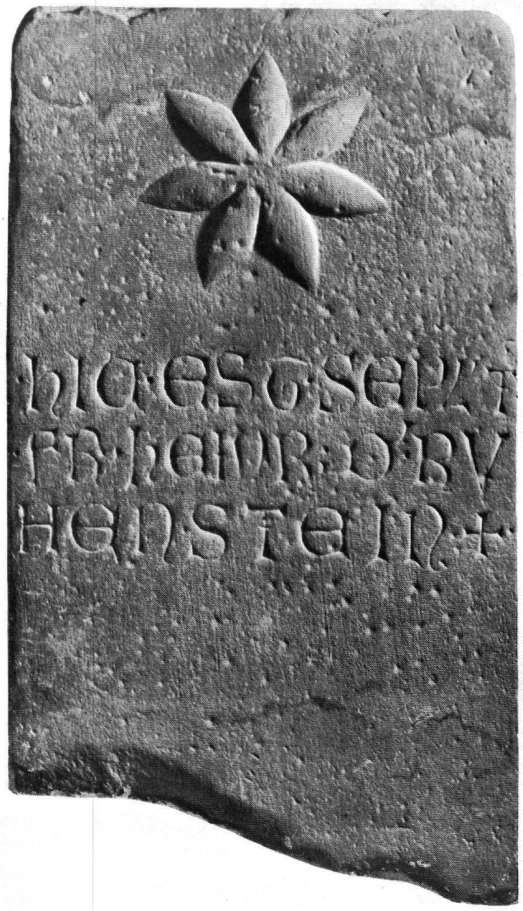
Zusammenfassung

Die 1941 aufgefundene Grabplatte ist ein willkommener Beitrag zur Geschichte des Predigerklosters in Zürich. Darüber hinaus ist das Stück beachtenswert als das älteste erhaltene Monument der Zürcher Epigraphik. Für die lokalen Verhältnisse von Zürich ist es bei der Spärlichkeit des erhaltenen Materials ein dankenswerter Beitrag zu den Kunstdenkmälern.

---

[3]) K. Escher, Kunstdenkmäler der Stadt Zürich I, S. 252; Ilse Futterer, Gotische Bildwerke, S. 76.

[4]) Über die Entwicklung der mittelalterlichen Monumentalschrift vgl. Konrad F. Bauer, Mainzer Epigraphik (Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum, 9. Jg. 1926, Nr. 2/3). Karl Brandi, Grundlegung einer deutschen Inschriftenkunde (Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, 1. Bd. 1937, S. 11—43); Wiederabdruck in: Karl Brandi, Ausgewählte Aufsätze, 1938, S. 64—89.



Phot. Wolf-Bender, Zürich

Abb. 1. GRABPLATTE DES HEINRICH VON RUCHENSTEIN, NACH 1262
Zürich, Predigerkirche

Abb. 2. DIE GRABPLATTE ALS TÜRSTURZ
Zürich, Predigerkirche